

My Little Pony Friendship is Magic
For my Sisters
Der vergessene Prinz

Teil 6: Chaos

Kapitel 2: Equestria unter brennendem Banner (Part 2)

Nun setzt euch, Kinder, seid nicht schüchtern. Die Geschichte, die ich euch heute erzähle, sie wird euch nicht allzu sehr gruseln, nur ein bisschen.

Es war einmal ein wunderschönes Königreich, in der Tat eine ganze Welt der schönen Königreiche, in ihrer Pracht aufblühend, gedeihend und sprießend. Ein Verband der Völker, ein Zusammenschluss der Reiche, dessen Macht nahe an Unerreichbarkeit kratzte.

Was sagst du? Nein, nein, dieses Reich existierte lange bevor sich unser prächtiges Canterlot in die Höhe hob, lange bevor die weiße Königin mit der Schattenkreatur auf unseren Boden fiel.

Dieses Reich, es war primitiv, kaum technologisch bewandert, war aber dennoch eine Zivilisation, die sich allein durch ihre Zahl sehen lassen konnte. Lange bevor Equestria gegründet wurde, lange vor dieser Zeit existierte unsere Welt, wie wir sie heute eigentlich schon kennen und solange, wie Ponys existierten, existierten auch die Drachen.

Ja, ihr stöhnt richtig auf, meine Kinder, Drachen gab es schon immer. Sie waren auf dieser Welt die wahrscheinlich ältesten Kreaturen und sind es noch immer in ihrer gewaltigen Kraft und ihrer agilen Schönheit.

Doch woher kommen Drachen, meine Kleinen, wisst ihr das? Nein?

Nun, ich werde es euch erzählen. Es gibt ein Wesen, eine Kreatur, die für die Erschaffung der Drachen verantwortlich ist, schon immer war. Dieses Wesen, eine Entität von maßloser Kraft, uns, dem Volk von Equestria lediglich als Gott der Drachen bekannt.

Seinen Namen wissen wir nicht, sowie sein Aussehen ist bis zu einem kleinen Teil unbekannt. Nur eine Eigenschaft seines Körpers ist uns gewiss. Eine Eigenart besser gesagt, ein Markenzeichen, das schön über unzähligen brennenden Städten stand. Ein roter Stern war immer dort, wo auch er war, dieser schreckliche Gott der Drachen. Er wurde immer von diesem roten Stern der Vernichtung begleitet, wo auch immer er erschien. Die Welt, wie sie vor dem Herabsteigen der Trinität war, sie stand in Flammen, unter dem roten Stern leidend. Bis heute sind die Motivationen des Drachengottes unklar, aus denen er die Welt in Trümmern sehen wollte, vielleicht war sie ihm zu langweilig geworden, vielleicht agierten die Wesen in dieser Welt nicht, wie er es wollte, war er doch schließlich das mächtigste Wesen in ihr.

Er jedenfalls ließ er sein Feuer regnen, wie es noch kein Pony gesehen hatte und zerstörte mit eigenen Klauen alles, das den roten Stern erblickte. Niemand blieb von dem sechsfach geflügelten Monster verschont und er forderte in seinem Marsch des Terrors zahllose Ponyleben. Das einstige Reich, arm an Zivilisation, doch groß in der Zahl, es war nicht länger.

Ein Mythos ward geboren, eine blutige Legende erschaffen und die Gottheit der Drachen, sie schien unbesiegt. Doch als auch für unser Reich, unser frisch geborenes Jünglingskind von einem Reich die Zeit gekommen schien, dort in dieser Zeit größter Bedrohung durch den roten Stern geschah ein Wunder.

Wir wissen bis heute nicht, was mit dem Gott, der nie wieder in unser Reich zurückkehre passiert ist, doch manche zwielichtige Personen munkeln, er wandelt noch immer dort draußen, bereit, jederzeit loszuschlagen und uns alle zu vernichten. Er könnte in jeder schattenumhüllten Ecke dieser Welt lauern und nur auf den passenden Moment warten, uns allen erneut ein Ende zu bereiten.

Wie ihr jetzt schlafen sollt? Was weiß ich, ich bin nur ein Geschichtenerzähler.

Ein tiefes Raunen striff durch den titanischen Körper, bestehend aus den schwarzen Flammen seines stillen Wirtes. Die Aufregung und Spannung, die dem monumentalen Drachengott entstieg, war schon fast greifbar, in der Luft zu erspüren, denn seine Lust und der Gefallen, den er trug, wenn er seine momentane Situation betrachtete, war es mehr als wert, gefühlt zu werden.

Seine Scham einst besiegt worden zu sein, auch noch von einem vermeintlich niederen Pony, einem unterlegenen Wesen, saß noch immer tief, doch er hatte sich in den, nun mehr als eintausend Jahren mit seiner Lage abgefunden und freute sich nun, wie ein frisch geschlüpftes Junges auf die erneute Erfahrung, die Gewissheit, wie es war, wahrlich zu leben. Schon bald war es so weit, es würde nicht mehr lange dauern, bis die scheinende Macht, die sein Wirt nun endlich zurückgewonnen hatte, auch ihn durchströmen würde. Die Flammenstürme kitzelten seine Muskeln, die monumentalen, spröden Lippen erzitterten, während sich die Ströme der Veränderung durch seinen titanenhaften Körper zogen. Der schwarze König auf seinem Haupt zog sich in die Tiefen seiner dunklen Diener zurück und überließ dem Drachengott die Bühne, endlich seinen Kampf zu kämpfen.

Er sah ihn am Horizont, wie er seinen feisten Körper wand, ihn mit seiner bloßen Anwesenheit verhöhnte. Nidhögg, Weltenmahl, ewiger Parasit dieses Planeten, unsterblicher Wurm, sich durch die Eingeweide der Erde wühlend, er würde nun durch seine Klauen das Ende finden, das ihm schon seit viel zu langer Zeit vorherbestimmt war. Die bestialische Kreatur blickte in sein rot scheinendes Auge und verriet ihm, er solle kommen und ihm endlich den Kampf bescheren, auf den er schon so lange wartete.

Die scherenhaften Reißzähne, die sich wie ein gigantischer Schnabel auffächerten, sie bebten vor einer Aufregung endlich einen würdigen Gegner zu bekommen. Niemand wusste inwiefern dieses Wesen denken konnte oder seine Umgebung wahrnahm, doch es war definitiv in einem Zustand der Spannung.

Der Drachengott konnte es ihm nachfühlen, denn auch er war in einer Welle der vorgefreudigen Ekstase gefangen, endlich wieder in seiner wahren Form, in der er geschaffen wurde, aus diesem Abgrund der Schatten heraufzusteigen und endlich wieder die Hölle über die Erde zu bringen.

Azatoth zog seine schwarzen Wolken langsam, aber sicher aus dem Himmel zurück und materialisierte sich an Celestias Seite in Form eines flüchtigen Wesens, dessen Form und Züge kaum erkennbar waren, in denen jedoch das Minimum eines großgewachsenen Ponys schwebte. Jedoch war es von dunklen Winden umgeben und wirkte, wie in einem starken Wirbelsturm eingefangen, war so also kaum erkennbar. Die Sonnenprinzessin blickte in sein verschwommenes Antlitz und sah ihn verabscheuend an.

„Du, wahrer Chaosvater, wann legst du endlich dein feiges Gewand ab und zeigst uns, wer du wirklich bist.“ Ein breites Grinsen weiß leuchtender Reißzähne sprang Celestia entgegen und begleiteten die hohnhafte Antwort.

„Wenn das letzte Spiel beginnt, wirst du es sehen. Bis dahin lehne dich zurück und genieße die Show. Denn es wird nicht mehr lange dauern und uns wird sich ein Spektakel erster Klasse bieten“, raunte seine brüchige und heisere Stimme der ergrauten Herrscherin entgegen, die sich in ihren Möglichkeiten begrenzt sah. Noch immer musste sie ihre gesamte Kraft darauf verwenden, ihren Bruder zu halten und musste, was unweigerliche folgte, wohl geschehen lassen. Alles, das sie tun konnte, war ihren Bruder um die Zähmung seines Dieners zu bitten. Dennoch, alles, was sie sehen konnte, als sie ihre Augen schloss, war ein roter Stern der Vernichtung, der über flammenden Welten stand und ihren endgültigen Abstieg in die dunklen Abgründe ankündigte.

„Sie werden sich gegenseitig vernichten und es wird wunderschön sein, dieses Chaos!“

„Im Kampf der tapfersten Seelen soll das Gute das Böse überdauern.“ Die schwarze Stimme des schattenhaften Königs war leer, nichtssagend und dennoch so voller Bedeutung. Der Drachengott erzitterte in seiner unendlichen Spannung, die Kraft, die ihm einst geraubt wurde, nun endlich wieder in Empfang zu nehmen.

„Wenn das Universum zusammenbricht, erfasse das Chaos und ersticke es.“ Die winzige Kugel, einst ausgestoßen von der winzigen Chimäre, aufgenommen von einem reinen Einhorn und nun endlich wieder in die Form katalysiert, in die sie gehörte, sie erhob sich vor dem schwarzen Flammenberg in die, nun erneut klare Höhe des Himmels. Essenzen der Schöpfer, des Drachengottes selbst und des einzig wahren Herren der Schatten vereinten sich unter dem leuchtenden, hellblauen Scheinen des winzigen Kleinodes, als es in den Himmel hinaufschoss und sich das gigantische Maul, der Verschlinger tausender Welten und Zivilisationen mit brechenden Lauten und Erschütterungen der Erde um ihn herum öffnete und sich über den Berg, an dem einst die so prächtige Burg, mächtige Hauptstadt aller Ponys ruhte, und schlang sich in die Höhe, seine wahre Gestalt erneut zu umarmen. Gewaltige Schwingen erhoben sich über Equestria. Während dieser massige Gott aller Lindwürmer in den Himmel schoss, umhüllt von schwarzen Flammenkaskaden die rauchigen Wolken durchstieß und sich temporär von seinem Wirt, seinem Meister und Lebensspender löste.

„Anzeichen des Hochmutes zeigend, in der Flut der Zerstörung, erhebe dein Haupt über das Chaos.“

Eine eigene Welt erhob sich über Equestria in den Himmel, eine Kreatur von realitätsverzerrenden Ausmaßen, ein Gigant, Herrscher über alles, das war und mächtiger Krieger seiner Schattenkönigheit spreizte seine riesigen Flügel und in das Land der vernichteten Ponys kehrte erneut Finsternis ein. Jeder Vasall, jeder Krieger, jedes Pony sah diese Festung der Destruktivität, wie sie immer höher in den Himmel stieg, der leuchtenden Kugel hinterher und konnte über die Größe der endlosen Bestie nur staunen und in Ungläubigkeit eingehen. Was dort über der Finsternis flog, entzog die Fähigkeit, es zu beschreiben und machte seinen Anblick umso einzigartiger, konnte doch kein Wesen akkurat bezeichnen, was es dort an Größe im Himmel sah, die dieser Drache darstellte.

„Klarheit wird deine Waffe sein, wenn die Blinden straucheln und schließlich sterben. Flieg, Brahmastra, sei noch einmal ein Gott unter Sterblichen.“

Ein ohrenbetäubender Knall ertönte, schnell verfolgt von einer schneidenden Schockwelle, die durch Celestia fuhr und ihren verachtenswerten Kumpanen hinwegwehte. Azatoth war nun nichts weiter, als eine Stimme in ihrem Gehörgang, ließ erneutes höhnisches Gelächter

durch ihre Ohren tönen und amüsierte sich an seinen Vorfreude.

„Da kommt er, da kommt er. Oh, das wird ein Spaß.“

Celestia blickte in den Himmel und sah in das Angesicht, die wahrliche Definition eines Infernos. Feuer, scharlachrote Meere breiteten sich in dem Himmel weit über ihr aus und hüllten den Himmel ein weiteres Mal in eine gänzlich andere Farbe. Wolken verwandelten sich in tiefrote Feuertornados und der Wind, der ihre graue Mähne umspielte wurde immer stärker.

Die göttliche Kreatur, weit oben im Himmel über Equestria, sie hatte die reine Kugel verschluckt, sich den Schlüssel zur eigenen Macht einverleibt und war nun endlich auf dem Weg, seinen eigenen Status als Herr aller Drachen einzunehmen. Der rote Stern, er war erneut über dieser Welt aufgegangen, als glänzender Schein das schwarze Feuer von dem Körper Brahmastras fegte und seine wahre Gestalt an den Tag förderte.

Celestia sah sechs Schwingen, die über der vernichteten Szenerie prangerten, erblickte einen gigantomatischen Körper, tausende Meter von der Erde entfernt und doch noch immer monumental riesig wirkend. Sie sah ein giftgelbes Augenpaar und starrte in ein drittes, spektral schimmerndes Auge auf der Stirn der Scharlachbestie. Sie sah Schuppen, jedereins größer als ein Haus, in dem Pony um Pony genügend Platz hätte. Sie erblickte Hauer, angsteinflößende Reißzähne, die einem Schloss die Grundmauern vom Gerüst schälen könnten. Ihre Augen erfassten Klauen, die sich um Landstriche schließen konnten und sie unter der ewigen Dunkelheit der Pranken auf immer vergehen lassen würden.

Sie sah ein gigantisches, externes Skelett, gewaltige Rippenplatten, die auf der Brust der scharlachroten Kreatur langen. Hörner, die aus seinem surrealen Haupt ragten, erschufen ihre eigenen Landschaften und ließen die Bestie noch bedrohlicher aussehen, als sie es sowieso schon war. Aus dem Körper der Bestie stießen goldene Lanzen, seine gewaltigen Arme wurden von ihnen durchstoßen und sie erleuchteten seinen Körper, verschiedenste, von mächtiger Magie erfüllte Muster über sein Wesen webend. Sie ragten in ihrer gleißenden Herrlichkeit aus seinen, ebenfalls mit monumentalen Panzerplatten besetzten Schultern, verstärkten seine Klauen und wirkten wie zusätzliche Begrenzungen, heilige, engelsgleiche Dämpfer die nun auf sein Antlitz huschten, zu zeigen, dass sie nicht länger dazu da waren, ihm Grenzen aufzuerlegen, sondern ihn noch zusätzlich zu stärken.

Dort war er, Brahmastra, in seiner wahren, einzigartigen Form, sechsfach geflügelt, mit kontinentalen, tiefroten Schuppen auf dem monströsen Körper und einer Gestalt, dessen gigantische Größe noch niemals jemand zuvor wahrnehmen konnte. Dieser Gott der Drachen, unter dem unheilvollen roten Banner des eingefärbten Himmels stieg aus den blutigen Weiten herab und schnellte dem Erdboden entgegen, um endlich auf seinen Gegner treffen zu können.

Sein Aufprall auf der erneuten Wirklichkeit wurde von dem erhellenden Leuchten hunderter Kreuze begleitet, die sich zwischen den Schatten der toten Legionen erhoben und an ein gewisses Urwesen erinnerten. Diese weiß glühenden Kreuze breiteten sich aus und hielten das Beben, das der Körper verursachte, als sein unmessbares Gewicht den Boden traf in Grenzen, den Landstrich, auf dem er agierte nicht schon jetzt gänzlich zu vernichten. Sie ebten schon bald ab und machten erneut der Finsternis den Platz, den sie brauchte.

Die riesigen Hinterläufe arbeiteten sich durch die Horden der toten Armeen, wie zwei gigantische Baumstämme, die ein endloses Feld umpflügten. Erdmassen brachen unter der schwarzen Masse hervor und bäumten sich wie reißende Wellen bei jedem Schritt, den der Drachengott tat in die Höhe und fielen von Neuem herab.

Die Masse der willenslosen Finstersoldaten wellte sich, schwappte auf, um Brahmastra den Einstieg in seinen Kampf zu gewähren. Aus dem Berg, den sie bildeten, schoss eine gewaltige Steinplatte hervor, ihm entgegen.

Die letzten Überreste Canterlots, dieser einst so prunkvollen Metropole wurden aus der dunklen Masse hervorgeholt und dem scharlachfarbenen Drachengott entgegengeworfen. Er würdigte die gewaltige Scheibe nicht einmal eines Blickes, hob lediglich einen der riesigen, von goldenen Lichtlanzen durchstochenen Arm, durchzogen von Bergen von Muskeln und fing die Überreste der einstigen Stadt auf, drehte sich unter zerstörendem Lärm und Wirbelstürmen an aggressiver Energie um die eigene Achse, Erdmassen, ganze Platten erneut aus dem Boden hebend und die schwarzen Krieger in luftige Höhen katapultierend und riss die Steinscheibe dem Weltenwurm entgegen.

Es war lediglich seine erste Ermahnung an Nidhögg, ein leises Wort des Kampfeswillen, das er ihm entgegenschickte, um ihn wissen zu lassen, dass er bereit war.

Dort in der Ferne schlug die monumentale Steinplatte in den Boden ein, verursachte eine Fontäne der losen Erde, die über die gesamte Ebene herniederregnete.

Der Wurm bewegte sich schnell, wich dem Stein mit geschickten, doch obskur wirkenden Bewegungen aus, einer agilen Schlange gleichkommend. Canterlot verschwand endgültig in den Annalen Equestrias, wurde von der Erde und dem Schwung, den Brahmastra in den Wurf gelegt hatte verschlungen und bettete sich selbst ein letztes Mal zur Ruhe.

Perverses Zischen hallte durch die schwarzen Landstriche, zog sich durch die, sich windenden Armeen des schwarzen Königs und signalisierten die Bereitschaft des Wurms, seinem Feind gegenüberzutreten.

Der Herr der dragonitischen Monster und der ewige Parasit, der seit unzähligen Zeitaltern in den Wurzeln der Welt herumstreifte, sie waren nun endgültig bereit, einander auszulöschen.

Die Lanzen, die Brahmastra auf seinem Körper trug, fuhren aus ihm heraus, während er sein Haupt senkte und schossen in die Höhe des Himmels. Sie ragten so weit, dass selbst Celestia in ihrem scheinbar sehr weitreichenden Muster gefangen war. Ein golden glänzender Garten aus kunstvoll gemusterten und hell gleißenden Lanzen stand dort im Himmel und bewegte sich kaum.

Celestia erkannte in ihnen eine Mischung aus dunkler, wilder Energie und weißer, ruhiger Kraft, die sich vermischten und so den goldenen, doch unruhigen Schein erzeugten. Eine Klaue erhob sich über die unzähligen Armeen und markierte den Befehl für die gewaltigen Speere, sich hinabzustürzen und Verwüstung anzurichten.

Die Faust, die Länder zerschmettern konnte, ballte sich immer stärker und schließlich wurden die Mahnmale aus ihren unsichtbaren Halterungen gelöst und fielen gen Boden, im Stande, den Planeten selbst pfählen zu können und stürzten sich mit unrealer Geschwindigkeit auf den Weltenwurm hinab. Dieser stieß ein lautes Kreischen aus, indem er seinen scherenhaften Mund, aus den fleischenden Reißzähnen bestehend aufriss und den Angriff Brahmastra gebührend empfing. Sein glatter, mit dickem Schleim überzogener Schnabel bohrte sich in den vergleichsweise weichen Boden und erzeugte dadurch erneut Fluten der braunen Erde, die jedoch sich, wie auch schon zuvor, in den Ausgeburten des Schattenkönigs verloren.

Er verschwand schnell in der Erde und aus dem Sichtfeld von Brahmastra, was ihn jedoch nicht daran hinderte, seinen Angriff zu einem Ende zu führen. Die lichternden Lanzen bohrten sich in die Erde, leuchteten auf und vergingen im Licht der göttlichen Vernichtung.

Die einst friedliche Ebene, eine Stätte der konstruktiven Zusammenkunft, sie verschwand fast gänzlich in den blendenden Explosionen, die erzeugt wurden, als die Speer ihre Energie freisetzen. Der Boden wurde aufgesprengt und ein titanischer Wurmkörper wurde in die Höhe gehoben und kam unsanft in den Trümmern auf.

Schnell und aggressiv schlängelte sich das Wesen jedoch unter der herabprasselnden Erde und den regnenden Steinen und raste auf den Drachen zu. Es entledigte sich der Überbleibsel der Explosionen auf seinem Körper, schoss aus der Erde und griff Brahmastra an. Die spiralenen Hauer waren kurz davor, sich in das Fleisch des scharlachfarbenden Drachen zu schneiden, doch dieser erhob einen seiner gewaltigen Arme und streckte die gigantischen Klauen, packte den Reißzahnschnabel und wirbelte den massigen Wurmkörper herum, stieß ihn zu Boden und drückte eines seiner massiven Hinterbeine auf den schleimigen Kopf. Völker der schwarzen Ausgeburten wurden in den Himmel geworfen und ganze Felsenformationen rissen letzte, abgebrannte Wälder aus ihren Wurzeln und glichen sie dem verbrannten Grund an.

Der Drache ließ sein gigantisches Maul in die Tiefe fallen und entfachte das Höllenfeuer, das seinen Lungen innewohnte. Schwarze, purpurrote, sowie tiefblaue Flammen ergötzen sich an ihrer Freiheit und hüllten den Drachen, sowie den Wurm in eine verzerrte Flammensphäre ein, die schon bald detonierte und Nidhögg erneut in den Boden trieb. Die Kreatur jaulte auf, während sich die Feuerstürme in sein zähes Fleisch brannten, in dem endgültigen Bestreben, ihn ein für alle Mal vergehen zu lassen. Aus dem Feuer schoss jedoch schon bald die tödliche Umarmung des Wurmes, der sich nun mit todbringender Geschwindigkeit um den Körper Brahmastras schlang. Der lange, breite Körper wickelte den Drachengott förmlich ein, umschlang ihn, seiner Lunge den kostbaren Sauerstoff zu nehmen, den selbst dieser Gott in seiner momentanen Form, wenn auch in gigantischen Massen brauchte, um leben zu können. Nicht länger war er von seinem Wirt abhängig, bezog von ihm alles, das er zu seinem eigenen Wohl brauchte, er war ein freies, eigenständiges Wesen, einst getötet, doch durch seinen Meister erneut zum Leben erweckt. Ewig durch seinen eigenen Kodex an ihn gebunden, kämpfte er nun gegen das unheilige Wurmbiest, das sich um seinen langen Hals schlang und die tödliche Umarmung mit jedem Zug, den seine Lungen taten noch weiter verstärkte.

Brahmastra dachte nach, was zu tun war, sich aus dem Griff der Bestie zu befreien, zwang sich selbst, sich zu beruhigen und dachte nach.

Der Boden brach, als der Drache seine Muskeln anspannte und versuchte, mit seinen gewaltigen Armen den Wurm von seinem Körper zu weisen. Schockwellen entfleuchten der Szenerie, während der Herr aller Dragoniten Kraft aufbrachte, die ausreichte, Kontinente aus ihren Angeln zu heben und zu kleinen Erdkugeln zu formen. Dennoch rührte sich Nidhögg nicht, festigte seinen Umschlügenheit eher noch und brachte Brahmastra mit fortschreitenden Momenten in ernste Atemnot.

Eine Idee, ein sprichwörtlicher, wie wortwörtlicher Blitz durchfuhr ihn, als er erkannte, wie er sich aus der Schlinge des Wurms befreien konnte. Erneute Schockwelle drückten die Erde in weitere Tiefen, während der scharlachfarbendene Drache Energie kanalisierte und in erneute Bildnisse seiner Göttlichkeit fließen ließ.

Um seinen Körper bildeten sich die vertrauten, unheilvollen Goldlanzen, die ihre gleißende Macht zur Schau stellten, indem sie Brahmastra umkreisten, ihn einhüllten und nach wenigen Minuten des geräuschlosen Schwebens, schneller als die Geschwindigkeit eines Gedanken losschlügen und sich in den Körper des, Brahmastra umschlingenden Nidhögg

bohrten. Sie zerpflückten das längliche Gebilde, dieses Monument des Ekels und der Widerwärtigkeit förmlich, sodass der Drache das bewegungslose Wesen schließlich von seinem Körper schlang und erneut in den Boden rammte.

Der Kopf wirbelte Wolkenschwaden des Staubes auf und der längliche, gigantische Körper folgte ihm schon bald, erneut Brocken enormer Größe in die Weiten der Ebene und des Landes dort herüber hinaus werfend.

„Ach, ist das nicht wunderbar. Was für ein erregender Anblick, denkst du nicht auch, Tia.“ Das Wesen sprach noch immer durch Celestias Ohr, war nicht sichtbar, aber anwesend und blickte in das schwarze Inferno, das dort unten stattfand.

„Schweig, nur er ist berechtigt, mich mit diesem Namen anzusprechen!“

„Werdet nicht gleich ungehalten, Prinzessin. Das steht eurem hübschen Gesicht nicht.“ Das allzu vertraute, allzu verdammte und gehasste Lächeln hallte durch den Kopf der Sonnenkönigin, als plötzlich Erschütterungen den Boden unter ihr von Neuem aufwühlten. Donnern erfüllte das stetige Gewirbel über ihr und grummelte voller Erwartungen, selbst bald dem Drachenmächtigen zu dienen. Er jedoch war erstaunt, dass sein Feind noch immer nicht zu Boden gegangen war, sondern sich ein weiteres Mal des Staubes und der Trümmerteile entledigte, die seinen massigen Wanst bedeckten und sich auf Brahmastra zuschlingelte, seine Wunden waren verschwunden und er sah vollkommen intakt aus, als wäre nie gigantische Pranke und lichterne Lanze an ihn gelegt worden.

Für dieses Mal jedoch erdachte sich das blitzschnell Wurmwesen eine andere Taktik. Es nutzte den Schwung, den es durch seine Geschwindigkeit erhalten hatte, rumorte und blähte sich immens auf, um einen See der ätzenden Säure, dampfender Flüssigkeit, auf seinen Gegner abzufeuern.

Die schwarzen Legionen Shadows zogen sich zurück, wichen auf stummen Befehl des Schattenkönigs aus und entflohen den Fluten der beißenden Masse. Der Drachengott jedoch, er blieb, sich gegen die ätzenden Massen der erbrochenen Flüssigkeit zu erwehren. Er brüllte auf, rüttelte an der Existenz Equestrias und breitete seine Arme vor sich aus, schlug die Ballen seiner gigantischen Pranken zusammen und erzeugte so einen Knall, einen zerschmetternden Stoß, der durch die Luft schoss, die dunklen Armeen in die Luft hob und Celestias Trommelfelle beinahe platzen ließ. Sie krümmte sich vor Schmerzen unter der Lärmeinwirkung, die dieser Schlag geschaffen hatte, versuchte aber noch immer ihr Möglichstes, dem Kampf zu folgen. Niemals würde sie abweichen, fliehen und die Kontrolle über den schweren, ehemaligen Prinzen der Abendkugel herabwerfen und somit die Hölle zu noch panischerem Tanz führen.

Der Stoß jedoch, den Brahmastra durch die Landen schickte, brachte das Säurebassin in Wallung und verstreute es erneut am Horizont, es von sich abweisend, seine Wirkung ineffektiv dastehen lassend. Das Wesen, dieses Weltenmaul brüllte nicht auf, quietschte nur merkwürdig und ohrenzerreibend auf und machte seinem Unmut sichtlich Luft. Auch es hatte Brahmastra wohl unterschätzt und an dem Blick der gelben, milchigen Augen konnte der Drache erkennen, dass Nidhögg dieser Fehler nicht noch ein weiteres Mal unterlaufen würde. Der Scherenmund öffnete sich und machte einer weiteren, obskur pulsierenden Masse Platz, die langsam aus dem Mund des Wesens tropfte, sich häufte und schließlich in Bächen, Strömen, Fluten floss.

Das purpurne Energiegemisch verfestigte sich, gor am Boden und härtete immer weiter aus, bis die einst flüssige Masse sich gänzlich gefestigt hatte. Risse bildeten sich entlang der

gehärteten Fläche und ehe sich der Drache versehen konnte, brach das eisgleiche Gestein, zu dem es geworden war und ließ den klirrenden Ton in das ganze Land heraustragen. Dieser hämische, flüchtige, aber doch hochmütige Ausdruck, Brahmastra konnte ihn ein weiteres Mal erkennen, als er aber bemerkte, dass ein weiterer Effekt ausblieb. Die purpurnen Scherben lagen dort auf dem Boden, rührten sich nicht, zitterten nicht einmal vor Bewegungen, während sich der Wurm langsam in die Erde zurückzog. Seine kleinen, vielzähligen Äuglein verkamen zu verhöhnenden Schlitzern, während er sich weiter in die Erde eingrub und langsam aus dem Sichtfeld des Dragoniten verschwand.

Wut stieg die ewige Kehle Brahmastras hinauf, legte eine Wanderung zurück, über die sterbliche Wesen es würdig waren, ihren Kindern Geschichten zu erzählen, sollten sie einmal alt und ergraut in ihrem Lehnstuhl sitzen, doch Wut, sie fand ihr Ziel, so wie sie es immer tat und infizierte den Kopf des Drachen, dem hämischen Biest hinterherzuhechten, seine monumentalen Beine in den Boden zu rammen, Finsternis, sowie Erdreste aufzuwühlen, in die weiten Fernen zu befördern und aufzuspringen, Nidhögg den Hochmut aus dem Gesicht zu beißen.

Doch der Zorn vernebelte seinen Verstand, machte ihn rasend, weichte seine Vorsicht auf und ließ ihn direkt in die Falle tappen, die der Wurm, der über größeren Intellekt verfügte, als er den Anschein zu erwecken bedacht war, für ihn aufgestellt hatte.

Der Wurm verschwand in der Erde und warf einen letzten Blick auf das starre Wesen, das nun vor ihm stand. Brahmastra bewegte sich nicht länger, rührte keinen seiner bergkettengleichen Muskeln, zuckte nicht einmal mit einer Iris, dessen Auge groß genug war, ein Ponyhaus in dessen Höhle zu stellen.

Dieser gewaltige Körper, das monströse, bestiengleiche Konstrukt, diese Anhäufung gewaltiger Kräfte und Vereinigung weltengleicher Macht, sie stand still, war nicht in der Lage, seine Kraft weiterhin einzusetzen. Der Dragonit schreckte auf, suchte nach Ursachen, seine plötzliche, so unbegründete Starre zu erklären, doch er fand keine. Seine Energiereserven, noch immer genug, hunderte Welten mit dem Zucken einer der riesigen Pranken auszulöschen, sie waren noch immer vorhanden und brodelten in ihm, eingesperrt von seiner Unfähigkeit, auch nur eine Zelle in seinem Körper so zu manipulieren, dass sie seinem Willen gehorchte.

Doch nun, als seine Wut abklang, sein Geist Stabilität und Klarheit wiedererlangte, erkannte der Drache seinen Fehler und verfluchte ihn. Ein kleines Stechen, im Normalfall nicht einmal spürbar und von der dicken Schuppenschicht aufgesogen, doch diese purpurnen Scherben, sie waren anders. Sie gruben sich in das Fleisch seiner gewaltigen Fußklauen und verursachten brennende Schmerzen. Pein, derer der Drachengott jungfräulich entgegnetrat, denn so eine Art von Qual eröffnete sich ihm noch nie in der Begründung seiner Existenz. Er brüllte auf, strapazierte erneut das Hörorgan der weit entfernten Prinzessin, die ihren Körper krümmte, ihn bat, doch endlich mit diesen agonischen Geräuschen aufzuhören. Er jedoch hörte nicht auf die verschwindende Stimme im Himmel, schrie erneut und von noch lauterem Nachhall auf, denn die Scherben in seinen Hinterläufen verursachten mehr Schmerzen, als sie eigentlich sollten. Er dachte sofort an Gift, verwarf diesen Gedanken jedoch schnell wieder, da es bis zu diesem Zeitpunkt noch kein Gift gab, das diesem Wesen etwas anhaben konnte, selbst wenn es die Unmöglichkeit erreichte und durch die meterdicken Schuppen zu brechen.

Viel Schlimmeres trat jedoch ein.

Das Monument, es wankte. Der Drache strauchelte, während ihn Gefühle des Schwindels überkamen und seine Sicht verschwamm. Was war passiert? Mit was für einem Fluch hatte ihn das, seiner Abscheu würdige Geschöpf belegt? Schwarze Punkte erschienen in seiner Sicht und vergrößerten, vermehrten sich, riefen alte Erinnerungen auf den Plan, die Brahmastra jedoch um jeden Preis in sich verschließen wollte. Es war nicht das erste Mal, dass er diese Gefühle, dieses langsame Schwinden erfuhr. Damals, vor so ewiger Zeit, Äonen von dieser Gegenwart entfernt, dort strauchelte er zum ersten Mal, erfuhr die Premiere seiner Schwäche, wurde erstmals gelehrt, was es hieß, zu verlieren, was es hieß, zu sterben.

Starb der Drache? Würde er wirklich besiegt, von dieser Erde getilgt? Er wusste es nicht, konnte nicht auf diese Frage antworten, doch als er fiel, während er in die schwarzen Legionen eintauchte, sie niedermähte mit seinem erschlaffenden Körper, wusste er, es fühlte sich verdammt so an, wie damals. Es fühlte sich an, als würde er sterben.

Was war das? Er lag in den finstren, kribbelnden Massen, entspannte sich, ob nun freiwillig oder nicht. Der Schmerz verwandelte sich in einen wohligen Schleier, der sich über den gigantischen Drachen stülpte und jeglichen Schmerz hinweg trug. Das Verlassen der Schmerzen seines Körpers deutete ihm bessere Zeiten, versprach ihm wonnevolles Paradies, sollte er nur an dem Weg, den er nun beschritt festhalten.

Er fand sich wieder, in einer Anhäufung des Nichts. Nicht einmal finster war es dort, wo er nun war, so plötzlich und ohne Vorwarnung. Dieser Ort kam einem Schlag ins Gesicht gleich, war er doch aber ohne Intention, passierte jedoch schnell schmerzhaft und doch so ohne jegliches Leid. Keine Gegenwart war anwesend, kein Weltenwurm, der ihn mit unbekanntem Mitteln zu Fall gebracht hatte, kein dunkler Schattenkaiser, der auf seinem blinden Thron saß und sein Imperium des Todes baute, keine dunklen Vasallen, keine finsternen Armeen, nicht einmal flüchtige Präsenzen einer goldenen Ferne, in dessen Existenz eine chaosliebende Orchidee schwamm.

Hier ward nichts und niemand, dort wo er wandelte, war keinem anderen das traurige, einsame Recht zugekommen zu existieren. Brahmastra sah an sich hinab, wusste, obwohl seine Vergleiche zu anderen Wesen nicht vorhanden waren, hatte aber die Gewissheit, er war klein. Hier an diesem nichtigen, bedeutungs- und existenzlosen Ort war er ganz klein und ohne göttliche Größe. Keine dicken Schuppen ruhten auf seiner Haut, kein breiter Muskelpanzer schützte ihn vor äußeren Einflüssen, nicht einmal normales Fleisch war noch an ihn gebunden. Er sah an sich hinab und erblickte nichts weiter, als blanke, schneeweiße Knochen, einem Schlüpfling, einem kleinen Jungtier entstammend. Seine Existenz war nicht länger die eines Gottes, sondern hier war er zu einem kleinen, machtlosen Kind geworden, das nichts vermochte, sich nicht zur Wehr setzen konnte und all dem ausgeliefert war, was dieses leere Niemandsland sich hoffnungsvoll erbarmen würde, ihm anzutun, denn er wusste, eine Ewigkeit im Nichts würde, musste, konnte ihm nur den Verstand rauben. Er lief, sah auf seine Beine, die Klauen, die an den unteren Ende befestigt waren und, obwohl ihnen jeglicher Halt durch Sehnen oder Muskeln fehlte, noch immer agierten, wie man es von zuverlässigen, funktionierenden Teilen eines Körpers zu erwarten hatte. Es war absurd, seine Klauen, sich so bewegen zu sehen, wirkte surreal und brachte den kleinen Drachen schon fast erneut ins Wanken. Waren es wirklich diese Scherben, die in ihn eingedrungen waren, die dies verursachten? Wie konnte er nur durch solch eine kleine Unaufmerksamkeit, solch einen unwichtig erscheinenden Angriff dahingerafft worden sein?

Klein, unbedeutend, jeglicher Macht beraubt, war er nicht länger in den Status eines Gottes erhoben, er war sterblich, ein normales Wesen, nur noch auf seine dünnen, winzigen Knochen reduziert, wertlos, für sich und selbst für seinen Meister. Nichts war mehr, er war nichts mehr und tauchte ein in das Nichts, dessen Inneres er schon einmal erblicken durfte. Diese vertrauten Gefühle jagten ihm die selbe Angst ein, die er auch schon vor langer Zeit verspürt hatte, sich an sie erinnernd, als wäre das Ereignis erst wenige Wochen passé. Jeder einzelne Vorgang in ihm zeigte ihm die neuen, alten Regungen auf, hellte die uralten Erinnerungen auf und ließ ihn sterben, immer und immer wieder, wie er es damals auch getan hatte, durch den Tod gehen, unzählige Male.

Götter fallen nicht gerne, erwarten ihren Sturz nicht, haben keine Chance, ihm ins Auge zu sehen, sich auf ihn vorzubereiten, da er ihnen ferner ist, als jedem anderen Lebewesen und obwohl noch kein Sterblicher wusste, wie der Tod war, waren sie ihm doch sehr viel näher, als jemandem, der sich als Unsterblicher bezeichnete. Noch niemals stellte ein Wesen seine Herrschaft über sein eigenes Leben in Frage, noch nie war es auch nur in einem Anflug von Gefahr und umso härter traf ihn die plötzliche Erkenntnis, nichts gegen einen Feind ausrichten zu können.

Das kleine Knochenwesen konnte ihn erneut vor sich sehen. Er selbst, der Gott, dessen Gestalt ihm zustand, mächtiger als je zuvor, im Bewusstsein der unzähligen Leben, die er nahm, im Laufe der Zerstörung vieler Welten. Er konnte noch immer den Regen auf seinem Haupt spüren, die prasselnden Tropfen, die an seinem rot leuchtenden Auge abperlten und sich über seine breiten Brustplatten ergoss. Kaum spürbar, dennoch vorhanden glänzten seine Schuppen in der Herrlichkeit des spätnächtlichen Regens. Sein Gesicht war in Unsicherheit und Ratlosigkeit gekleidet, ganz im Gegensatz zu dem Wesen, das dort auf dem nassen Fels stand, vom Lichte der Blitzgeschosse und dem brennenden Wald erhellt. In seinen Zügen war kein Zweifel zu erkennen, auf seinen Lippen kein Wort zu vernehmen, doch war er voller Worte, Erklärungen und Ausrufe.

Der gigantische Körper blickte auf das, im Vergleich zu ihm winzige Wesen hinab, spreizte die ultimativen Flügel und wirkte weiterhin ratlos. Ein Pony, groß für seine Verhältnisse, aber noch immer ein Pony stand dort vor ihm und wollte seine Kraft testen, nein, es wollte ihn tatsächlich besiegen.

Der Drachengott sah es in den Zügen seines Gesichtes, der silbern aufleuchtenden Augen im Schein des donnernden Gewitters, er war nicht hier um seine Stärke zu messen, er war hier, in der Absicht, zu töten. Brahmastra verschwendete keine Worte an das kleine Pony, denn es war nicht hier zu reden, also sollten keine Worte fallen. Er würde ihm geben, was er von ihm wollte, sah er sich dennoch in keiner Gefahr gegen das dunkellilane Wesen zu fallen.

Wie falsch er doch lag, reflektierte das kleine Knochenwesen, nun wieder zurück aus seinen, für einen kurzen Moment rettenden Erinnerungen. Es war nicht so, als hätte er das Pony unterschätzt, sie beide kämpften mit all der Kraft, die ihre Körper ihnen gaben und doch, so sehr sich der Drache auch anstrenge, so viele Attacken er dem Pony auch entgeschleuderte, sie verpufften, wurden vertilgt von einer Präsenz, einer Anwesenheit, dessen Teppich der Dunkelheit seine Angriffe einfach in sich aufnahm und im Nichts, ähnlich diesem hier verpuffen ließ.

Und es geschah, passierte, was er sich nie erträumen hätte lassen: er fiel. Sein Fall, der Niedergang eines Gottes der Drachen, geschah zu Hufen eines, von ihm als niedere Kreatur angesehenes, Ponys. Es passierte schnell, denn zu seiner Verwunderung blieb er nicht lange tot, doch, auf sein Ende zugehend erhaschte er noch wenige Worte aus dem Mund des

Hengstes, der ihn in dieser verhängnisvollen Nacht die Ehrfurcht vor dem Ponyvolk gelehrt hatte. Diese Worte lösten in ihm Konflikte und Mutmaßungen aus, denn er kannte ihre Bedeutung nicht, würde aber auch schon bald abdriften, an Ufer, an denen ihn Antworten auf solche Fragen nicht länger interessierten.

„Verzeih mir, Bramiels Waffe, doch ich brauche Werkzeuge wie dich. In Zukunft wirst du mir nützen.“ Dies waren die letzten Worte, mit denen er zur Ruhe gebettet wurde und die ersten, mit denen er in seiner neuen Existenz, umhüllt von schwarzen Flammen, in einem Sumpf toter Wesen erstickend, erwachte. So verbrachte er tausend Jahre, an der Seite des Ponys, als sein treuster Diener verweilend und war schon bald zu seinem Frieden mit sich selbst gelangt.

Doch nun, nun stand er erneut vor ihm. Er war nicht mehr als eine Anhäufung juveniler Knochen und vor ihm stand er, in dicke, schwarze Panzerplatten gehüllt, geschmückt mit energiedurchzogenen Silberstreifen in der flackernden Mähne. Die linke Seite seines Gesichtes, von unzähligen, toten, sowie schreienden, in Agonie erstickenden Gesichtern erfüllt, sein gesamter Körper, aufgebläht von den kreischenden Augen, den brüllenden Mäulern, die aus ihm herausstachen und zeigten, wer dieses Pony wirklich war.

Eisern kreischende, beißend hohe, greinende Stimme ertönte und zwang den Knochenjüngling in die Knie.

„Wovor hast du am meisten Angst?“

Er reckte, bäumte sich vor dem kleinen Drachen auf, blickte mit seiner rechten Gesichtshälfte auf Brahmastra hinab, wurde von den Augen, diesen mahnenden, erschreckenden Augen durchzogen, jeder markierte ein genommenes Leben, eine vergewaltigte Existenz, welche sich der Schattenkönig über die tausenden Jahre gewaltsam das Eigen machte. Diese Augen, sie weiteten sich, brachen von dem schwarzen Golem los, umringten den knochigen Haufen puren Elends und betrachteten ihn herablassend, geisterhaft blinzelnd, ihn von jeglicher Angst der Einsamkeit befreiend, dennoch mit neuer Furcht fütternd.

So zerbrechliche Körperteile und doch war nichts effektiver, nichts stärker, ihn zu brechen, als herabstarrende Augen, verurteilende Blicke derer, die eigentlich so weit unter ihm waren, selbst im Körper seines Wirts. Auch in ihm gab es eine Hierarchie zwischen den Wesen, noch immer war ihr Bewusstsein existent, war nur zu einem Teil eines größeren Ganzen geworden und nun war er, der doch sonst immer über allem stand am Boden der endlosen Grube angelangt und stand dort, allein und verlassen von Allem, das ihn bei geistiger Gesundheit hielt, unterdrückt von selbst dem schäbigsten Diener seiner schwarzen Majestät. Dieser trat auf ihn zu, saugte die Augen, sowie die wabernde Finsternis in seinen Körper ein, tat Schritt um Schritt auf Brahmastra zu. Die Augen verschwanden in dem stark gepanzerten Hengst und ließen seine Aura, seine gigantische Kraft noch gewaltiger machen.

Da war sie erneut, die Furcht, die Angst um sein Leben, schreckliche Todesängste, die der kleine Drache, einst so gigantisch, nun doch so verschwindend, kennen lernen musste. Niemand war vor dem Tod gefeit, mochte er auch noch so unsterblich sein, noch so große Macht besitzen und sich seiner selbst am Sichersten sein, niemand konnte dem knochigen Reiter dieser Ponys, aller Wesen entkommen. Irgendwann waren die stärksten Läufe nicht stark genug, ihm länger zu entkommen, die größten Muskelberge nicht länger genug, seinen Griff von ihrem Hals zu lösen, sie alle hatten keine Chance das Leben selbst zu überleben,

so auch nicht der einst unsterbliche, schwarze Drachengott Brahmastra.

Dennoch ereilte ihn letztendlich ein Schicksal, von dem er nicht wusste, ob es ultimativ schlimmer oder besser als der Tod selbst war. Wie lange würde er in diesem Zustand leben, wie lange musste sein Herr in seiner momentanen Existenz verweilen, als dass er erlöst würde, aus seinem Schmerz.

Wenn das Glück ihm fern blieb, so war Twilight Shadow wahrlich unsterblich, als er so auf den Drachen zuschritt, mit finster glänzenden Augen und schwarzen Hufen. Ja, seine größte Furcht, seine Nemesis, aber auch seine Genesis, sie stand vor ihm und blickte in seine Augen, seine Seele, sein Leben selbst. Doch was wollte er von ihm?

War es möglich? Nein, über solche Fähigkeiten konnte der Wurm nicht verfügen, es war Brahmastra schlicht unmöglich, solch eine Kühnheit von dem Weltenwurm zu erwarten.

Um den Hals des dunklen Ponys schlang sich jedoch schon bald ein schleimiger Körper, was die vage, implausibel erscheinende Vermutung des Drachens jedoch stützte.

Nidhögr's Ziel war nicht Brahmastra, sondern sein Herr, sein Wirt und Meister. Der Druck auf dem Hals des dunklen Hengstes erhöhte sich, denn die Schlinge, die sich um ihn zog wurde immer dicker, bekam merkwürdig, obskur wirkende, braune Auswüchse entlang der Ausbreitung und schließlich erblickte das dürre Junges das hämische Haupt des Wurmes, das er mittlerweile mehr als alles andere verachtete.

Es zog an dem Hengst, dessen Miene sich jedoch nicht veränderte, nicht einmal ein subtiles Zucken erfuhr, nur Starr in die leere Gegend blickte, während die stämmigen Beine den Halt verloren und er zu Boden ging. Die silbernen Augen schlossen sich, während sein oberster Diener nichts tun konnte, den schrecklichen Vorgang zu stoppen. Er sah seinen Meister zu Grunde gehen, den schleimigen Wurm nichts als perverse Freude aus dem Töten der schattenhaften Kreatur ziehend und sich selbst hilflos verdammend. Nidhögr erwürgte seinen Herren vor seinen Augen, er war hilflos, ohne Antrieb, etwas zu unternehmen, oder ihm zu helfen. Nichts konnte getan werden, dieses Ende abzuwenden und doch wusste der Drache, konnte es nur wissen, dass dies lediglich ein gesteuerter Ausblick auf eine finstere, gewünschte Zukunft war. Es konnte nicht wahr sein, da auch sein Leben sonst nicht mehr sein würde, aber war es?

War er denn noch am Leben und im Stande diese Vision nicht Realität werden zu lassen? Er fühlte sich nicht am Leben hängend, doch auch nicht tot. Er konnte unmöglich wissen, was er nun war, tot oder lebendig, in einer Zwischenwelt gefangen oder einfach ins Nichts eingetaucht, doch war sein Körper, sowie sein Bewusstsein, wenn auch schwach ausgeprägt, noch immer vorhanden.

Er spürte fast schon, dass seine letzten Atemzüge noch nicht getan waren, weder in dieser, noch in sonst einer Welt. Er durfte sich selbst nicht überschätzen, festmachen zu wollen, was dieses Gefühl auslöste.

Doch ein Gott, der sich dieser Bezeichnung auch gerecht machen wollte, er durfte sich keinesfalls von solch einem Zustand einschüchtern, oder gar besiegen lassen, dies würde er seinem eigenen Willen auf Erfolg nicht zugestehen. Niemals mehr sollte Brahmastra knien, zu keiner Zeit, so verlangte er von sich, sollte irgendein Wesen ihm vorschreiben, wie er seine Gestalt anzunehmen hatte. Nidhögr hatte ihn nicht besiegt, konnte sich noch nicht auf seine erkaltende Leiche legen und ihn genüsslich verschlingen, weshalb er sich von diesem Regenwurm wohl nicht sagen lassen würde, wie er seine Existenz zu verbringen hatte. Vor seinem Meister verspürte er keine Angst, wie ihn das verabscheuungswürdige Wesen glauben machen wollte, lediglich tiefen Respekt und Ehrfurcht.

„Gib mir Muskeln!“ Und sein Körper gehorchte, umhüllte die kleinen Knochen mit harten Fasern gigantischer Kraftlieferanten. Nicht länger war sein Erzeuger Herr über die Welt, in der der Drache stand.

„Gib mir Größe!“ Und er spürte, wie er anwuchs, erneut von schwarzer, ledriger Haut und meterdicken Schuppen umschmiegt wurde. Es war ihm ein Einfaches, erkannte er es doch jetzt erst, seine Umgebung und vor Allem sich Selbst hier manipulieren zu können, hatte er erst einmal die Kontrolle als sein Eigen angesehen.

„Gib mir Macht!“ Und gleißende Lanzen, goldenen Scheins durchpflügten seine Arme, erreichten seinen Wanst und ramnten sich in den Drachen, der seine göttliche Kraft nun endlich wieder in Beschlag nahm. Der rote Stern erleuchtete wieder und spendete Brahmastra in der Dunkelheit das Licht, das er brauchte, endlich aus seinem Gefängnis zu entkommen, die Ketten, derer auch er schwerer wurde, abzulegen und dem Kampf, der ein einseitiger geworden war, von Neuem beizuwohnen, ihn endgültig zu entscheiden.

„Und nun, lasse, bei meiner Macht, diesen Feind niedergehen, im Donner grenzenloser Macht ersticken, in den Blitzgewittern der unkontrollierten Kraft vergehen und lasse es vergehen, auf alle Tage, sodass der wahre Gott unter den Wesen seinen Platz auf dem schwarzen Thron inmitten des Schattenkönigs erneut beanspruchen kann. Entdecke den Zorn, die Inbrunst der Feuerstürme, die über dich daherregnen werden, dich verbrennen müssen. Werde eins mit dem Erdschütteln, das dich verschlingen wird, dich verbannt, an den Ort, der dir, niederem Wurm wahrlich zusteht.

Wir, die Schattengeborenen, die schmeckten, was die wahre Essenz der Macht ist, wir, die Zwielightgeschmiedeten, die sich verbissen in dem Leben, das für uns geschaffen ward. Ein für alle Mal, die Vernichtung allen Feindes, ein für alle Mal das Zermalmen derer, die gegen uns sind. Auf die Knie vor dem roten Stern der Vernichtung, auf die Knie, niederer Dämon!“

Equestria war in rote Abenddämmerung getauft, als der Scharlachdrache aus seinem Gefängnis brach, von der teuflischen Orgel der Zerstörung begleitet, die der stille Schattenkönig, leise Silben lispelnd, mit feurigem Eifer spielte.

„Viles inni keresum vakum sorus killen est.“

(Steige herauf, mein machthungriges Biest.)

Boritas men omon veroin irais heries. Kiries, martunes!

(Zeige dich in voller Gestalt und vernichte. Verschlinge, speise!)

Das zerschmetternde Brüllen des Drachen, der aus der schwarzen Masse heraufbrach, multiplizierte sich hundertfach an den Füßen des Berges und hallte zurück in die Ebene, sodass der Eindruck erweckt wurde, unzählige Bestien würden simultan ihre vernichtenden Stimmen erheben.

„Hört endlich auf, ich kann es nicht länger ertragen“, jammerte eine verzweifelnde Prinzessin in den leeren, wolkenlosen Höhen, doch dies war dem rasenden Drachen gleich. Er schoss aus seinen Anhängern, Mitstreitern und finsternen Untertanen heraus, zeigte seinen feisten, massigen Körper erneut in seiner ganzen Pracht und stieg herauf in die Weiten des Himmelszelts, so schrecklich leer, weit gespannt und erfüllt von der bedrückenden Stimmung, die schon fast einer untergehenden Sonne gleichkam. Jedoch flog er nicht alleine, er hatte jemanden mit sich in den Himmel gebracht, jemanden dessen Vernichtung

er nur allzu gerne so schnell wie möglich hinter sich bringen wollte, denn selbst er vernahm den beißenden Gestank, der von dem Wurm in seinen Klauen ausging. Er wand sich in seinem Griff, brachte unheimliche Kräfte auf, sich von dem Drachen zu lösen, doch dieser, seine physische Form endlich wieder erkennend und mehr als hochmotiviert angespornt, er dachte gar nicht daran, seine, der Vernichtung wertvolle Beute aus seinem temporären Gefängnis entkommen zu lassen.

„Du wirst nicht gehen, nicht mehr“, zischte er ihm zu, während das Wesen aufkreischte und gellend in die Höhen des Himmels aufschrie, als sie beide immer größere Weiten, immer endlosere Dimensionen erreichten, Wolken, sowie den betrübenden Schein hinter sich lassend, in die Unbekanntheiten einer ganz anderen Welt eintauchend.

Brahmastras Körper wurde leichter, schwereloser, als ihm Atmen schwerer fiel und das Gellen seines obskuren Passagiers immer zermürender und höher wurde. Er musste ahnen, in was für Schwierigkeiten, oder eher Leichtigkeiten er sich begeben hatte, war er doch noch immer überrascht von dem Ausbrechen seines Opfers aus der kleinen Traumwelt, die er einzig für den Drachen geschaffen hatte. Kein kleines Knochenwesen trug ihn dort, sondern ein Gott, der sich wahrhaftig seines Zieles bewusst war.

Dieser eine Gegner des Schattenkönigs, es war seine Aufgabe ihn zu überwältigen, den Weg für seinen Herren freizumachen, sodass dieser Wurm ihn in seiner letzten Konfrontation nicht länger behelligen konnte.

Der Drachenkrieger war jedoch mehr als zuversichtlich, ja schon fast glücklich, berauscht von riesigen, vielleicht sogar ponygroßen Hormonen der Hoffnung, die sich in ihn entluden und ihn immer weiter in die Herrlichkeiten des schrecklichen Unbekannten des leeren Raumes aufsteigen ließen. Schwärze umhüllte ihn und sein Atemreflex war nicht länger in der Lage, zu funktionieren, denn kein Sauerstoff war mehr vorhanden, den er in seiner natürlichen Form brauchte, zu überleben. Doch er würde sich wohl nicht lange in diesen Weiten, diesem unweltlichen Raum aufhalten, der dem Planeten der Ponys längst nicht mehr angehörte. Von hier aus würde er es beenden, seinen letzten Angriff tätigen, dem Aufprall in die Realität eine vollkommen neue Bedeutung verleihend.

Seine Klaue fuhr an den gewaltigen Kopf seines Kontrahenten, führte ihn zu seinem Kopf, sodass er in das dreckige, abscheuliche Antlitz der modernden Bestie blicken konnte, während er seinen geschossgleichen Flug verlangsamte und schließlich gänzlich beendete. Nur seine Ausstrahlung verlieh ihm in dieser Abstinenz jeglicher Atmosphäre noch halt, weswegen er seine sechs Schwingen schon seit vergleichsweise langer Zeit nicht mehr benutzte.

„Nun stirb, feistes Wesen. Schon seit langer Zeit gehörst du schon nicht mehr auf diese Erde und nun werde ich selbige von ihrem ewigen Parasiten befreien.“ Er flößte ihm diese Worte ein, machte sie ihm verständlich, obwohl er nicht redete, keinen Ton geltend machen konnte in diesem schwarzen Nichts.

Das Winden Nidhögrs erreichte einen quälenden Höhepunkt, einen Klimax der greinenden Laute und feigen Ausrufe, welche in dieser Höhe ohne Ton von Statten gingen und den Drachen in eisiger Kälte verbleiben ließen.

„Noch hast du nicht einmal einen Teil meiner Macht zu spüren bekommen, also übe dich in Stille, Verabscheuungswürdiger!“ Der Drache spannte seine monumentalen Schwingen und zeigte dem Wurm auf, dass sein baldiges Ende, von ihm versprochen nahe.

Bramastra blickte in die Höhe des leeren Raumes, konnte doch schwören, er erkannte eine

Energie, die dem seines Meisters zumindest ähnelte.

Er ließ den, sich zerfetzenden Wurm für einen kurzen Moment einen Wurm sein und starrte angespannt in die leeren Welten vor seinen gewaltigen Augen. Irgendwas war dort, beobachtete ihn, nicht nur ihn, sondern diese Welt. Er spürte die Essenz von vergangenem Eis und einer sehr großen Präsenz, die erst vor Kurzem hier vorbeigekommen sein musste. Sie musste exzeptionell mächtig gewesen sein, solch eine Spur von sich zu geben, war sie wahrscheinlich schon weit in der Ferne der unbekanntenen Unendlichkeit. Oder war dies die Unendlichkeit, die dort förmlich vorbeigestampft war, seine Spuren hinterlassend, für ihn gut erkennbar.

Was immer es war, es musste unheimlich stark sein und konnte mit nichts verglichen werden, das er oder sonst ein Geist auf dem Planeten unter ihm kannte. Dennoch konnte er das Gefühl nicht abschütteln, eine merkwürdige Verbindung zu diesem Wesen zu haben, verschwunden im ewigen Äther der Zeit und des Raumes. Sollte er eine Verbindung zu diesem Wesen haben, so musste es auf seinen Herren zurückzuführen sein, denn in der Essenz war der Drache nichts weiter als ein Teil der Persönlichkeit und der Existenz seines Meisters. Dennoch konnte er nichts weiter erkennen und der Wurm in seinen Klauen wurde nun immer unruhiger. Er gehörte wahrlich verstummt.

Bramastra riss sich von der flüchtigen, jedoch prägnanten Präsenz los und fokussierte sich auf die Ausführung seines Plans, Nidhögg endlich zu töten. Er ließ sich fallen, entspannte all seine Muskeln und dirigierte seinen Körper und den des Wurmes mit seiner Kraft erneut in Richtung des, aus dieser Höhe so friedlich aussenden Planeten.

Viele weiße Wolken hüllten die breiten Meere ein und die wenigen Landmassen, bis auf eine lagen dort friedlich, vom Grün gesättigt und erfreuten sich des Friedens. Nur eine, vergleichsweise kleine Landmasse wahr gehüllt in den purpurroten Schein der Verderbnis, umhüllt von schwarzen Wolken, die gierig darauf warteten, das kleine Land endgültig zu verschlingen. Selbst von hier, diesen unvorstellbaren Höhen konnte man den Krieg in Equestria sehen, bekam das Leid unzähliger Wesen mit und bildete sich ein, die Schmerzensschreie der Bewohner, Krieger und Träger der beschränkten Macht vernehmen zu können.

Er ließ sich fallen, erhörte die Anhäufungen, die Berge der Zwietracht, des Zorns und des Harders. Endlose Aneinanderreihungen des Todes, verspürter Hunger und fluoreszierende Pest unter den leidenden Ponys und das deutliche Verspüren des Krieges. Ihre Avatare mochten verschwunden sein, doch die Elemente des Chaos hatten sich Equestria noch immer zur fatalen Heimat gemacht und da waren immer noch zwei, deren Existenz unbestritten war.

Der Drache aber kannte in diesem Moment nur eine Beschäftigung, er würde zu Ende bringen, was er angefangen hatte, woran er beinahe, durch Unaufmerksamkeit seiner gescheitert wäre und was sein Schicksal war, es zu erfüllen, den Weltenwurm Nidhögg zu töten. Dieser spuckte seine giftige Flüssigkeit, versprühte so viel der ätzenden Dunstbriese, wie seine inneren Organe hergaben, doch es war dem roten Stern gleich.

Sein Auge leuchtete auf, war auch vom Boden des kleinen, zum Leid verdamnten Landes noch immer sichtbar und war nun wahrlich ein roter Stern der Vernichtung, der auf sie zuraste, ein fallender Himmelskörper, der sich vom glänzenden Firmament löste, einer weiteren Welt Zerstörung bringend. Doch diesmal tötete er nicht Millionen der kleinen Wesen, die sich ihm unmöglich zur Wehr setzen konnten, dieses eine Mal würde er nur eine

Welt zerstören, die Existenz seines Feindes war genug Welt, seiner Vernichtung würdig. Sein Körper, die riesigen Panzerplatten schieden tiefrote Energiestreifen aus, seine Geschwindigkeit bezeugend, die mit jedem Meter, den er durch den Himmel wetzte stärker und ausgeprägter wurden. Er trat in die Atmosphäre des kleinen Planeten ein, fing höllengleiches Feuer, seine Geschwindigkeit dennoch beibehaltend. Der Wurm in seinem Griff zappelte, wand sich unter der Pein des Eintritts in die sauerstoffreiche Luft. Infernoartiges Getöse kündigte Brahmastra an, dessen Geschwindigkeit nun fast die Realität selbst verzerrte. Er warf sich mit voller Kraft dem blitzschnell nahenden Boden entgegen, Nidhögr ihm darbietend, jeglichen Widerstand erstickend.

Der Berg, an dem Canterlot einst stand, die glorreiche Pracht eines vergangenen Königshauses verbreitend, er war nun nicht mehr. An seine Stelle trat der Druck, die Welle, die explodierende Energie, die der Einschlag, von überwältigendem, jeder Fassung überlaufendem Nachhall spottete. Eine horizontüberspannende Kugel bohrte sich in das Land, als der Drache und der Wurm in etwas untergingen, dass abertausende Flammen auf einem winzigen Punkt an Dichte und Intensität übertraf.

Der Schattenkönig verleibte sich seine Diener erneut ein, verschloss sich vor der gewaltigen Eruption die sich über das gesamte Land zog. Die ergraute Sonnenkönigin wurde hinweggeschleudert, an selbigen Horizont befördert und musste sich auf einen zerschmetternden Aufprall gefasst machen, der wohl für lange Zeit nicht kam. Viel zu weit wurde sie hinweggefegt von dem Unheilskegel, wie er noch nie erblickt wurde. Selbst faule Götter erhoben sich aus ihren warmen Sitzen, dieses Spektakel mitanzusehen. Was sie erblickten, schockierte sie. Selbst dieser allwissende Verband hatte nicht mit einer solchen Kraft, einem solchen Aktionsradius der Macht des Gefolges ihres wilden Kindes erwartet. Zarte, besorgte, von tiefrotem Haar umschmeichelte Augen blickten in die geschaffene Welt hinab und fragten sich, ob ihre Untätigkeit vielleicht doch eine falsche Entscheidung war.

Es war jedoch nicht die Explosion, die Brahmastra Sorgen bereitete. Sie schmerzte ihn nicht, bereitete ihm keine Probleme, doch war er dort in seinem Gesicht spüren konnte, dies war etwas gänzlich anderes.

Es fühlte sich an wie ein Klaue. Er dachte angestrengt nach, während die Auswirkungen des Infernos um ihn herum langsam, doch eine Ewigkeit anhaltend, aber sicher abklagen. Es war keine Klaue, war viel zu weich und zu dürr, hatte jedoch die typischen Auswüchse, fünf an der Zahl, griff nach Brahmastras Schnauze, in dem Begehrt, ihn von sich wegdrücken zu wollen. Was war das, das dort seine Schnauze berührte?

Es war sehr feinmotorisch, bewegte sich, zuckte leicht und tastete sich an dem Drachen entlang. Der Staub, die infernogleichen Flammenherde verschwanden und offenbarten quälend langsam, was dort im Gesicht des Drachens klebte.

Eine schneeweiße, abgeschwächte Version einer Klaue war es tatsächlich, nicht verhärtet, sondern von einer weichen Hautschicht umgeben, jedoch in seiner Weiße rein wirkend.

Bramastra konnte durch die Erinnerungen seines Meisters sehen, wo er solche Bildungen offensichtlicher Extremitäten schon einmal gesehen hatte, was ihn gleichzeitig bis hin zu seinem gigantischen Mark entsetzte.

„Was...was bist du?!“, schrie er dem Wesen entgegen, das noch immer existierte, jedoch längst die Form eines Wurmes verloren hatte und nun sein wahres Gesicht zeigte.